

# Ökumenisches Institut der Universität Tübingen

## Joseph Schmidlin

Von Thomas Ohm O.S.B.

In die erste Veröffentlichung, die von der wiederbelebten Missionswissenschaft in Münster ausgeht, gehört ein Nachruf auf den, welcher der katholischen Missionswissenschaft in Münster, Deutschland und anderen Ländern die Bahn gebrochen hat.

Da sich Professor DDr. Joseph Schmidlin in der „Theologie in Selbstdarstellungen“ (1926) eigenhändig porträtiert hat, braucht sein Lebenslauf und seine Art hier nicht eingehend beschrieben zu werden. Es genügt, einige Daten in Erinnerung zu bringen, auf einige Züge im Wesen Schmidlins hinzuweisen und von seinem tragischen Ende zu berichten. Als Schmidlin seinerzeit Papst Pius XI. mitteilte, daß er, Schmidlin, auch ihn, den Heiligen Vater, in seiner Papstgeschichte behandeln wolle, erklärte ihm der Papst: „Post mortem lauda!“ Und als dann Schmidlin den Heiligen Vater fragend anblickte, fügte dieser hinzu: „... vel non lauda!“ Ich werde in diesem Sinne Schmidlin selber loben und nicht loben, so wie es die geschichtliche Wahrheit verlangt.

Schmidlin wurde 1876 zu Kleinlandau im Elsaß geboren und verfügte über glänzende Gaben und zahlreiche Fähigkeiten. Mit schneller Auffassungsgabe, erstaunlich gutem Gedächtnis, riesiger Arbeitskraft und ungeheurer Schaffensfreude verbanden sich hervorragende Sprachkenntnisse. Die Arbeit ging ihm rasch und leicht vonstatten. Charakteristische Züge seines Wesens waren Derbheit, Leidenschaftlichkeit und Heftigkeit. Als diplomatisch kann man ihn ganz bestimmt nicht bezeichnen. Kluge Menschenbehandlung lag ihm ganz und gar nicht. Oft genug ist ihm sein Rößlein durchgegangen. Viele Urteile waren mehr persönlich als sachlich bestimmt. Auf diese Weise hat Schmidlin Freunde verloren und seine Auswirkung gehemmt. Auf dem herrlichen Missionskongreß zu St. Gabriel-Mödling im Jahre 1929 gab es, gelinde ausgedrückt, sehr unangenehme Mißtöne, hervorgerufen durch Schmidlin. Es hagelte schärfste Proteste von amerikanischer, belgischer und holländischer Seite. Die Beispiele ließen sich mehren. Hier in Münster hat Schmidlin durch seine Art und sein Vorgehen schließlich sogar sein eigenes Werk zerstört. Aber über den Unzulänglichkeiten und

Mängeln sollten die Vorzüge, Tugenden und Leistungen nicht vergessen werden. Und vor allem nicht sein Leiden und Sterben!

Schon vor seiner Priesterweihe zu Straßburg (1899) hatte Schmidlin ein großes Werk geschrieben, die 720 Seiten starke Geschichte von Blogheim und des Sundgaus. Nach der Weihe ging er den wissenschaftlichen Weg weiter. Wir sehen ihn zu Freiburg i. B. bei Finke und anderen studieren und bald Doktor der Philosophie und Theologie (1903) werden. Ein Versuch, sich bei Erhard in Straßburg zu habilitieren, scheiterte. Aber dafür wurde Schmidlin im Jahre 1907 Privatdozent für Kirchengeschichte in Münster, nachdem im Jahre zuvor zwei bedeutende Arbeiten von ihm erschienen waren, nämlich „Die geschichtsphilosophische und kirchenpolitische Weltanschauung Ottos von Freising“ und „Die Geschichte der deutschen Nationalkirche in Rom, St. Maria dell' Anima“. Im Jahre der Habilitation folgte: „Die Restaurationstätigkeit der Breslauer Fürstbischöfe.“ Dazu kamen in den Jahren 1908—1909 drei Bände über „Die kirchlichen Zustände in Deutschland vor dem Dreißigjährigen Krieg nach den bischöflichen Diözesanberichten an den Heiligen Stuhl“.

Schmidlin hat also mit der Kirchengeschichte begonnen und sich diese gleich im Beginn seiner wissenschaftlichen Tätigkeit verpflichtet. Aber in die Geschichte ist er eingegangen als der Wegebereiter und Altmeister der katholischen Missionswissenschaft. Diese letztere war — natürlich von der religiös-sittlichen Vollen- dung abgesehen — der eigentliche Auftrag, der von Gott aus an ihn erging, ein großer, herrlicher Auftrag! Schmidlin hat die Disziplin nicht geschaffen, aber sie an der Universität eingeführt und nach allen Seiten hin ausgebaut. Die Entwicklung begann damit, daß Schmidlin gemäß einer Aufforderung, die von der Regierung an die katholische Fakultät erging, im WS 1909/10 eine öffentliche Vorlesung über „Die katholische Mission in den deutschen Schutzgebieten“ (gedruckt 1913) hielt. Noch im Jahre 1910 wurde er dann zum a. o. Professor für Kirchengeschichte ernannt und außerdem mit einem Lehrauftrag für Missionskunde beglückt. Es war die Zeit, in der unser Volk immer mehr Interesse an den deutschen Schutzgebieten bekam und in Deutschland ein Missionshaus um das andere aus dem Boden wuchs. Eine günstige Zeit für die Pflege der Missionswissenschaft!

Mit dem neuen Lehrauftrag schienen Schmidlin die Kräfte gewachsen zu sein. Es begann eine Periode eifriger Lehrtätigkeit und intensiven Planens. Dank eines einmaligen Beitrages von 2000 Mk. und eines jährlichen von 400 Mk. konnte Schmidlin eine

gediegene Fachbibliothek für das missionswissenschaftliche Seminar schaffen und so die Grundlage für das missionswissenschaftliche Arbeiten in Münster legen. Wie weit seine Pläne schon damals gingen, zeigen die 1911 erschienenen Denkschriften über die Herausgabe missionsgeschichtlicher Quellen und einer Missionsbibliographie von P. Robert Streit. Aber das wichtigste Ereignis dieser Anfangsjahre war die „Zeitschrift für Missionswissenschaft“, die 1911 als erstes Organ dieser Art in der katholischen Welt zu erscheinen begann. Meinertz, Robert Streit, Fr. Schwager und andere hatten die Zeitschrift angeregt. Aber Schmidlin hat sie begründet, redigiert und fast zu jeder Nummer den einen oder anderen Beitrag geliefert. In der wissenschaftlichen Welt erwarb sich die unter dem Sigel ZM bekannte Zeitschrift bald den besten Ruf. Was in den siebenundzwanzig Bänden, von denen nur einige nicht von Schmidlin herausgegeben wurden, an Wissen aufgestapelt ist, wird seinen Wert behalten.

Hinter der ZM und anderen Plänen und Unternehmungen stand das internationale Institut für missionswissenschaftliche Forschungen, aus dessen Geschichte Schmidlin nicht wegzudenken ist. Schmidlin hat das Institut erdacht, mitbegründet (10. 8. 1911) und jahrelang die wissenschaftliche Kommission des Instituts geleitet. Freilich gelang es unserem Meister nicht, das Institut wirklich zu internationalisieren. Infolgedessen ließ man später das Wort „international“ in der Bezeichnung des Instituts fallen.

Aber Schmidlin beschränkte sich keineswegs auf seine Wirksamkeit in der Universität, an der Zeitschrift und im Institut, sondern suchte auch weitere Kreise mit der Mission vertraut zu machen und für sie zu begeistern. Aus diesem Grunde schuf er den ersten akademischen Missionsbund in Münster (1910) und die erste Priestermissionsvereinigung in Münster (1912), beides Vereine, denen viele gleichartige an anderen Orten folgten. Allerdings gingen die von Schmidlin gegründeten oder angeregten Priestermissionsvereine später in der 1916 in Italien entstandenen Unio cleri pro missionibus auf, worauf sie nicht mehr von Schmidlin, sondern vom Aachener Xaveriusverein maßgebend beeinflusst wurden.

Schmidlin ist nicht verborgen geblieben, daß ein Missionswissenschaftler, der sein Wissen nur aus den Büchern schöpft, seiner Aufgabe nicht vollkommen gerecht werden kann. Infolgedessen hat es auch ihn hinausgetrieben. Schon im WS 1913/14 sehen wir ihn nach Ostasien reisen, hier die Missionslage studieren und einige Schulkonferenzen (Hongkong, Hankau, Peking) einberufen. Andere

Reisen (1930) folgten. Einen spürbaren Einfluß auf die praktische Missionsarbeit, den er ebenfalls erstrebte (vgl. ZM 3, 1913, 332), vermochte er aber nicht zu gewinnen. Hier zeigten sich deutlich die Grenzen seiner Persönlichkeit und Art. Auch die Bemühungen um die Gründung einer Weltpriestermissionsgesellschaft blieben vergeblich. Dennoch ist die praktische Missionsarbeit Schmidlin zum Danke verpflichtet. Ein angesehenener Missionsoberer erklärte mir 1927 im Fernen Osten, daß sie Schmidlin trotz aller seiner Fehler viel verdankten.

Aber wir wollen nicht vorgreifen. Am 12. 4. 1914 wurde Schmidlin zum ordentlichen Professor für Missionswissenschaft (Patrologie, Dogmengeschichte und Kirchengeschichte) ernannt. Zwar erfuhr die Lehrtätigkeit infolge des Krieges gerade damals eine Einschränkung. Aber im SS 1915 hatte der neue Ordinarius die Freude, die ersten zwei Herren (P. Freitag S. V. D., P. Galm O. S. B.) in der Missionswissenschaft doktorieren zu sehen. Auch vermochte er einige wichtige Kurse zu veranstalten, den missionswissenschaftlichen Kursus in Köln für den Klerus (1916) und den für Lehrerinnen in Münster (1917). Außerdem reiften jetzt die Früchte mancher Arbeiten. 1914 erschien das Werk „Missions- und Kulturverhältnisse im Fernen Osten“ (eine Sammlung der Berichte Schmidlins über seine Ostasienreise), 1915 „Die christliche Weltmission im Weltkrieg“ (<sup>2</sup> 1918) und 1917 die „Einführung in die Missionswissenschaft“ (<sup>2</sup> 1925), letztere als der erste Band in der langen Reihe der von Schmidlin noch herauszugebenden „Missionswissenschaftlichen Abhandlungen und Texte“ (insgesamt 14 Bände). Ferner veröffentlichte Schmidlin während des ersten Weltkrieges die Berichte über den erwähnten Kölner und Münsterschen Kursus. Eine Erwähnung verdient auch noch, daß 1917 der erste Band von P. Robert Streits „Bibliotheca Missionum“ herauskam, jenes hochbedeutsamen Standardwerkes, das an der Spitze aller der Werke steht, um die sich Schmidlin bemühte.

Aber die fruchtbarste Zeit im Leben unseres Professors ist die Zeit nach dem Weltkriege 1914—1918 gewesen. Es hat auch in dieser Zeit nicht an Störungen gefehlt. 1918 wurde Schmidlin im französischen Autonomistenprozeß in absentia verurteilt. Als er trotzdem ins Elsaß reiste, geriet er in Haft. Doch ließ man ihn in Paris, wohin man ihn verbracht hatte, auf Verwendung Kardinal Verdiers wieder frei.

Die Lehrtätigkeit nahm nach dem ersten Weltkriege einen neuen Aufschwung. Eine Missionstagung reihte sich an die andere. Missionskurse fanden statt in Münster (1919/20), Siegburg (1925),

Steyl (1925), St. Ottilien (1926) und Münster (1930) und internationale akademische Missionskongresse in St. Gabriel-Mödling (1924), Budapest (1925), Leitmeritz (1926), Posen (1927), Würzburg (1928), St. Gabriel-Mödling (1929), Laibach (1930) und Freiburg i. B., alle mehr oder weniger das Werk unseres unermüdligen Professors.

„Ein Ereignis in der wissenschaftlichen Welt“ war, um Robert Streit reden zu lassen, das Erscheinen von Schmidlins „Katholische Missionslehre im Grundriß“ (1919, <sup>2</sup>1923). Von den anderen Werken, die nach dem ersten Weltkrieg erschienen, nenne ich „Die katholische Weltmission und deutsche Kultur“ (10. Heft der „Schriften zur deutschen Politik“, 1925), „Die katholischen Missionen von der Völkerwanderung bis zur Gegenwart“ (1925, Sammlung Göschen) und „Das deutsche Missionswerk der Gegenwart“ (16. Heft der Sammlung „Deutschtum und Ausland“, 1929). 1927 erschien von Schmidlins katholischer Missionsgeschichte eine italienische Übersetzung, besorgt von Tragella. Die Reihe der missionswissenschaftlichen Abhandlungen und Texte wurde fortgesetzt. Außerdem begannen die „Missionswissenschaftlichen Studien“ zu erscheinen (insgesamt 7 Bände).

Eine Krise machte in dieser Zeit die ZM durch. Im Gefolge des unerfreulichen „Xaveriusvereinsstreites“ und anderer Vorgänge legte Schmidlin mit den Worten „Dummodo praedicetur Christus“ Ende des 10. Jahrganges (1920) die Redaktion der ZM nieder. Aber Pieper redigierte sie nur von 1921—1923. Im Laufe des Jahrganges 1924 ging die Schriftleitung wieder an Schmidlin über. Von 1928 zeichnete als Mitherausgeber Professor Dr. Steffes und hieß der Titel „Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft“ (ZMR). Die Änderung erfolgte auf Grund eines Beschlusses der wissenschaftlichen Institutskommission und der schriftlichen Zustimmung der Mitzeichner der ZM und wurde von Schmidlin selbst begrüßt.

Nach dem Gesagten ist Schmidlin aus der Missionswissenschaft und damit auch aus der Missionsgeschichte nicht mehr wegzudenken. Lange Zeit hindurch standen weiteste Kreise der Missionswissenschaft mißtrauisch oder sogar ablehnend gegenüber. Aber Schmidlin hat sich durchgesetzt. Die katholische Missionswissenschaft hat sich einen festen Platz an den Universitäten erobert und zu einer selbständigen, wohlumgrenzten, einheitlichen, zielbewußten und gediegenen Wissenschaft entwickelt. Auch hat sie gerade dank der Anstrengungen Schmidlins eine beachtliche Höhe erreicht. Allerdings ist das Ideal noch nicht in jeder Beziehung

verwirklicht worden. Kein Mensch ist vollkommen und vermag alles zu tun. Es muß Schmidlin schon hoch angerechnet werden, daß er das Höchste entschieden wollte und tatkräftig anstrebte. In magnis voluisse satis est. Bei Schmidlin lag der Schwerpunkt auf der Missionsgeschichte und -kunde. Auf diesen Gebieten hat er sein Bestes geleistet und die Wissenschaft am meisten gefördert. Das Missionsrecht und die Missionsmoral hingegen sind bei ihm zu kurz gekommen. Wichtigste Fragen sind hier kaum berührt worden. Auch die eigentliche Theologie der Mission hat durch ihn weder direkt noch indirekt eine genügende Förderung und Vertiefung erfahren. Nicht einmal die Missionsgeschichte und -kunde, so wie er sie pflegte, entspricht allen Anforderungen. Ich will hier gar nicht davon reden, daß Schmidlin oft zu flüchtig und oberflächlich arbeitete. Hier geht es um anderes. Schmidlins missionsgeschichtliche und -kundliche Arbeit beruhte fast ausschließlich auf europäischen und christlichen Quellen. Hier bedarf sein Werk noch der Ergänzung. Die Missionshistoriker müssen in viel größerem Umfang als bisher die chinesischen, japanischen, indischen Quellen usw. heranziehen. Ein anderes Ziel ist von Schmidlin wohl nicht erreicht, aber doch angestrebt worden, nämlich die Herausgabe von „Monumenta Missionum Historica“ und Regesten von archivalischen und handschriftlichen Quellen.

Bei Schmidlin haben sich viele Theologen missionswissenschaftliches Wissen und Begeisterung für das Werk der Glaubensverbreitung geholt. Viele Missionare sind von ihm mit wertvollen Kenntnissen und Anregungen in die fernen Länder gezogen. Zahlreiche Gelehrte haben bei ihm das wissenschaftliche Arbeiten gelernt und den Wert der Schmidlinschen und Münsterschen Schule durch bedeutende Arbeiten bewiesen. Auch derjenige, welcher bei Schmidlin Brot für sein inneres Leben suchte, ist bei ihm oft genug auf die Rechnung gekommen. Man denke nur an den schönen Aufsatz „Die Eucharistie als Missionsappell an die Christenheit“ (ZM 3, 1913, 1—11). Wahr bleibt freilich auch, daß Schmidlin manches verdorben hat. Doch darf man hier vielleicht an einige Worte Laurenz Kilgers erinnern: „Wenn bei aller dieser Riesenleistung ... auch manches Bittere und Unkluge aus dieser Professorenfeder kam, so war es doch im tiefsten Grunde die überstarke Liebe zur Wahrheit und zum Werke der frohen Botschaft, die zuweilen über die wissenschaftlichen Grenzen hinaus fördern und helfen wollte, wo sie zu fordern und zu schelten schien“<sup>1</sup>.

<sup>1</sup> ZM 25, 1935, 213.

Das letzte Jahrzehnt im Leben Schmidlins war vom Nationalsozialismus überschattet. Schmidlin gehörte nicht zu den klugen, wendigen und vorsichtigen Leuten und machte aus seiner Abneigung gegen Hitler keinen Hehl. Ja, er scheute sich nicht, das Vorgehen der Gestapo gegen sich selbst zu provozieren und sein Leben aufs Spiel zu setzen. Es überraschte keinen, als man 1934 hörte, Schmidlin sei zwangsmäßig pensioniert worden.

In den folgenden Jahren, die Schmidlin in Neu-Breisach verbrachte, lag seine Kraft nicht ganz brach. 1933 schon war der erste Band seiner „Papstgeschichte der neuesten Zeit“ erschienen, nach Laurenz Kilger geschrieben „mit der Wahrheitsliebe eines Schmidlin und der kirchlichen Gesinnung eines Pastor“<sup>2</sup>. 1934 erschien der zweite, 1936 der dritte und 1937 endlich der letzte Band, wobei ich noch nachhole, daß Schmidlin wichtige Beiträge zu Pastors Papstgeschichte geleistet hat. Allerdings konnte die Papstgeschichte erst erscheinen, nachdem und weil der Verlag den Urtext ausgiebig korrigiert und gekürzt hatte.

Auch das Feld der Missionswissenschaft blieb nicht unbeackert und un bebaut. So erschien in der ZM ein großer Aufsatz gegen das neue Heidentum, in dem Schmidlin auf der einen Seite das neue deutsche Heidentum offen anprangerte, auf der anderen aber das Berechtigte an den Postulaten der deutschen Religion anerkannte.

Im ganzen genommen jedoch waren die Tage für Schmidlin böse geworden. Das mag manches erklären und sogar zum Teil entschuldigen. Schmidlin war immer weniger zurechnungsfähig. Ich denke hier besonders an seine kirchenpolitischen Bestrebungen und an seine ZM.

Gerade als die ZM oder genauer ZMR fünfundzwanzig Jahre alt war, brach der Krieg, der schon so lange zwischen Schmidlin auf der einen und den Bischöfen, den Missionsobern und dem Institut auf der anderen Seite geschwelt hatte, offen aus. Immer zahlreicher und entschiedener wurden die Proteste gegen die Haltung der ZMR, namentlich gegen die scharfe Kritik Schmidlins an hohen und höchsten kirchlichen Stellen. Das Institut gab dem Organ in letzter Stunde noch einen „verantwortlichen Schriftleiter“ in der Person P. Laurenz Kilgers O.S.B. und glaubte auf diese Weise die Gefahr für die ZMR sowohl wie für das Institut selber beschwören zu können. Kilger sollte „etwaige Schärpen (in Schmidlins Beiträgen) mildern bzw. beseitigen“. Kilger zeichnete denn auch vom zweiten Heft des Jahrganges 1935 als „verantwortlicher

<sup>2</sup> 23, 1933, 286.

Schriftleiter“. Aber es war bereits zu spät. Der Gang der Dinge war nicht mehr aufzuhalten. Die ZMR ging zugrunde, an Schmidlin selbst, und aus der geplanten Festschrift zum 60. Geburtstag Schmidlins wurde nichts. Nur mit einer gewissen Wehmut nimmt man heute den schönen letzten Jahrgang der ZMR alter Form in die Hand.

Schmidlin gab sich allerdings nicht sofort besiegt. Als das Institut sich zurückzog, nahm er die Zeitschrift in den Selbstverlag und ließ sie bei Rombach zu Freiburg i. B. drucken. Doch erschienen, nur von ihm selbst herausgegeben (ohne Steffes) und als verantwortlichem Schriftleiter gezeichnet, bloß noch zwei Jahrgänge, 1936 und 1937. Als die ZM von Staats wegen nicht mehr von ihm selbst redigiert werden durfte, nötigte er mir die Fahnen auf, die ich ihm aber zurückschickte. Schmidlin glaubte dann, mit den Protestanten zusammen eine missionswissenschaftliche Zeitschrift herausgeben zu können und zu sollen, fand aber mit diesen seinen Plänen und Vorschlägen kein günstiges Echo. Auch der Plan eines Jahrbuches, mit dem er sich 1941 trug, ließ sich nicht verwirklichen.

Nun zum Ausgang dieses Gelehrtenlebens! Schmidlin geriet ins Staatsgefängnis, ins Irrenhaus und schließlich ins Konzentrationslager. Als er sich zum letztenmal der Freiheit erfreute, wurde er nach einem Besuch beim Verlage Herder in Freiburg verhaftet. Bald darauf empfing Dr. Hommes, wie mir dieser mitteilte, von ihm einen Brief mit den scherzhaften Worten: „In diesem Sinn auf Wiedersehen oder aber — falls Himmler und Wagner es anders beschlossen haben sollten: Morituri te salutant.“

Gestorben ist der Altmeister der Missionswissenschaft am 10. 1. 1944 im Konzentrationslager Schirmeck. Über die Art seines Todes ist nichts Sicheres bekannt. Der Bruder des Verstorbenen bekam eines Tages die Mitteilung, daß die Aschurne Schmidlins zur Verfügung stehe. Es heißt, daß Schmidlin systematisch ausgehungert worden sei und sein Leichnam tagelang nackt im Lager gelegen habe. Aber es gibt auch andere Versionen über das Ende. Gleich wie dem sei. Jedenfalls ist der Mann, dessen Leben in seiner Art der Überwindung des Heidentums geweiht war, am Ende ein Opfer des Heidentums, des gefährlichsten, modernen Heidentums, geworden, ein Opfer, das seinen Teil zur Überwindung des Heidentums beitragen mag. Es ist also eine Kontinuität, ein Zusammenhang zwischen dem Leben und Sterben Schmidlins gewesen.

Ein letztes und abschließendes Urteil über den Toten steht uns nicht zu. Dominus judicat! Schmidlin wies in seiner Person und seinem Tun Mängel auf, zweifellos. Aber diese Mängel sind durch



sein Sterben aufgewogen und seine Unklugheiten durch den mehr oder weniger gewaltsamen Tod reichlich gesühnt worden. Ich persönlich möchte glauben, daß der erste Ordinarius der Missionswissenschaft in Münster aus der Unruhe seines Lebens in die große Ruhe Gottes eingegangen ist und vielleicht größer vor Gott da steht als mancher stille und kluge Mann, der bedächtig und vorsichtig dem Kampf und der Entscheidung aus dem Wege ging.

R. I. P.

Ökumenisches Institut  
der Universität Tübingen

P. Dr. theol. Otto Maas O. F. M.

Von P. Benno M. Biermann O. P.

Im Franziskanerkloster zu Wiedenbrück starb infolge eines Schlaganfalls am 17. Januar 1945 unter den Gebeten seiner Mitbrüder P. Dr. Otto Maas O. F. M., in der Welt Ludwig Maas. Geboren in Neheim im Sauerland am 24. 10. 1884 trat er am 23. 10. 1904 in Warendorf in den Franziskanerorden ein und wählte sich den Namen Otto, im Andenken an den Erstlingsmartyrer der Franziskaner in Marokko. Das zeigte bereits die Sehnsucht seines Herzens, den Missionen zu dienen, auch wenn seine stets schwächliche Gesundheit ihn von der Betätigung in der Mission selbst fernhalten mußte. Am 17. 4. 1911 empfing er in Paderborn die heilige Priesterweihe. In Münster widmete er sich dann seit 1912 unter Prof. Schmidlin dem Studium der Missionswissenschaft. Eine Hauptaufgabe des im selben Jahre gegründeten Institutes für missionswissenschaftliche Forschungen sollte es sein, in der ganzen Welt den Quellen der Missionsgeschichte nachzugehen. Das war der Anlaß, der P. Otto mit Unterstützung des Institutes eine Woche vor Ausbruch des Krieges 1914 nach Spanien führte, und zwar zunächst nach Pastrana (Guadalajara), wo die Philippinenprovinz der Franziskaner seit der Trennung der Philippinen von Spanien ihr Archiv von Manila untergebracht hatte. P. Otto fand dort brüderliche Aufnahme und tatkräftige Unterstützung durch den bedeutenden Gelehrten P. Lorenzo Pérez und konnte nach 3 Monaten angestrengter Arbeit weiter ziehen nach Sevilla, wo die Quellen der Missionsgeschichte aus den Millionen der dort aufbewahrten Dokumente noch reicher fließen<sup>1</sup>. Dort brauchte er es nicht zu bedauern, daß er durch den Krieg 5 Jahre festgehalten wurde und

<sup>1</sup> Vgl. Otto Maas O. F. M., Das Indiasarchiv in Sevilla. Span. Forschungen, Ges. Aufsätze II. Münster 1930, 361—376.